

THEOLOGISCH-PRAKТИSCHE QUARTALSCHRIFT

Gedanken über lebendiges Priesterwirken

Von Prof. Dr. Leopold Prohaska S. M., Linz

I. Der Priester als Mann

Bei Lebendigem bewegt sich etwas. Es ist Wachsen und Vergehen bei den Pflanzen, bei den Tieren und bei den Menschen. Und erst recht welche Bewegtheit in Gott bei dem beständigen Hervorgehen des Sohnes aus dem Vater und des Heiligen Geistes aus Vater und Sohn! Auch in der Seele des begnadeten Menschen begibt sich dieses Wunder der göttlichen Hervorgänge immer wieder neu. Leben ist also Bewegung. Die Bewegtheit des Lebens ist aber nicht Unruhe.

Wenn wir jetzt Gedanken über lebendiges Priesterwirken anstellen wollen, muß etwas in Bewegung kommen: Sei es ein Gespräch unter Mitbrüdern darüber, sei es eine Ergriffenheit des eigenen Herzens, ein Änderungsvorgang im tiefsten Inneren. Und dieses wäre wahrhaftig das Kostbarste! Es geht also darum, die Worte, die zu lesen sein werden, vom toten Buchstaben weg auf sich zukommen zu lassen, von ihnen betroffen zu werden. Das wäre aber erst ein leises Anfangen des lebendigen Werdens in uns. Dem Herrn des Lebens aber genügt die Bereitschaft unserer Herzen, um dem gestreuten Samen Gedeihen zu verleihen. Nicht der ist etwas, der sät oder begießt, sondern der das Gedeihen gibt.

Damit der Gedankengang in Fluß komme, sei zunächst These und Antithese gegenübergestellt, um dann zur Synthese vorzuschreiten. Die These lautet: der Priester ist Mann. Dabei ist auf die psychologische Grundlage unseres Priestertums Bedacht genommen. Die Antithese lautet: der Mann ist Priester. Die psychologisch gezeichnete Wesensart des Mannes hat Gott erwählt zur Bewirkung eines übernatürlichen Versöhnungswerkes. Aus These und Antithese wird sich als Synthese ergeben: ein lebendiges Priesterwirken. Die Kraft der Natur und der Übernatur kommen zu gottgewirkter Fruchtbarkeit; denn „der uns schuf ohne uns, will uns ja nicht erlösen ohne uns“, wie Augustinus lehrt. *Gratia supponit naturam*. Weil auch für das Priestertum Gott die natur-

gegebenen Anlagen zur Grundlage seines Gnadenwirkens macht, gilt unsere erste Erwägung, die Wesenszüge des Mannes zu erkennen. Dann mag uns das überwältigende Geschehen der Begnadung zum Priestertum erst so recht aufleuchten.

Wesenszeichnung des Mannes

Wenn wir einer großen Menschheitsfrage nachgehen, suchen wir gerne eine Antwort in den Weisheitsbüchern der Menschheit. Wir fragen die großen Denker. Wir gehen in die Schule der anerkannten Geister. Wir bauen eine innere Welt von Meinungen und Anschauungen, der wir uns verpflichtet fühlen. Wie froh sind wir, auf dunkle Rätsel eine lichtvolle Antwort gefunden zu haben! Wie weitet sich unser Herz, wenn die gewonnene Überzeugung nicht nur persönlichstes Eigentum, sondern froher Besitz einer weltweiten Gemeinschaft ist. So geht es uns auch bei der Frage nach der Wesenszeichnung des Mannes. Es gibt gegenwärtig nicht so viele Bücher, die über den Mann geschrieben sind, wie über die Frau. Und finden wir darin immer die richtige Wesenszeichnung? Viele Denker mühten sich um die Frage über Mann und Frau und ihre Begegnung. Sind sie immer bis in die tiefsten Gründe hinabgestiegen? Große Geister kündeten oft laut Gesetze der Menschheitsordnung. Sie fanden willige Gefolgschaft bei denen, die sich mit ihnen geistig verbunden fühlten. Haben sie jedoch immer die richtigen Wege von Mann und Frau zueinander und für ihre Lebensgemeinschaft miteinander gewiesen?

Es gibt kein Buch, das treuer verbürgt unumstößliche Weisheit enthielte als das Buch der Bücher, die *Heilige Schrift*. Kein Buch erzählt auch so viel vom Mann, wie das Buch Gottes. Kein Geist hat umfassender und deutlicher die Menschheitsordnung im Gefüge von Mann und Frau zueinander gekündet als der Heilige Geist in den Worten der Schrift. Niemand kann eines solch geistigen Besitzes froher werden als der Leser der Schrift, geführt vom kirchlichen Lehramt. Um dieses Buch baut sich eine Gemeinschaft des gleichen Denkens, die keine ihresgleichen hat. Sie kommt aus längst vergangenen Jahrhunderten und dauert bis in die fernste Zukunft, bis sie eingehen darf in die ewige Schau göttlicher Weisheit.

Was kündet uns die Schrift vom Wesen des Mannes? Der Mann geht unmittelbar aus der Hand Gottes hervor. Sein Leib ist von der Erde genommen, von unten. Seine Seele, der Odem des Lebens, ist von Gott eingehaucht. Das Beste in ihm stammt also von oben. Kündet sich nicht schon ein leiser Gegensatz in dieser Zusammensetzung an, der Gegensatz von Leib und Geist? In diesem unmittelbaren Ursprung des Mannes drückt sich der erste Wesenzug des Männlichen aus: das *Kindsein*. Gott Vater

bestimmte aber sein Kind zu väterlicher Fruchtbarkeit. „Wachset und mehret euch.“ In diesem Schöpfungsauftrag kennzeichnet sich der zweite Wesenszug des Männlichen: das *Vatersein*. Deutet sich nicht auch in den beiden Wesenszügen des Mannes, puer et pater, ein neuer Gegensatz an? Der Mann ist zugleich untergeordnet Gott gegenüber und übergeordnet als Oberhaupt der Familie. In ihm ist also Unterordnung unter die höhere Autorität und zugleich Überordnung den ihm Unterstellten gegenüber.

Für den paradiesischen Menschen haben wir keinen Grund zu befürchten, daß der Gegensatz auseinanderfalle. Er darf in dem festen Zusammenhalt von Leib und Seele, von Kindsein und Vatersein in treuer Ebenbildlichkeit Gottes göttlichste Eigenheit darstellen, den Ineinsfall der Gegensätze, coincidentia oppositorum (Nikolaus von Kues). Aus Gottes lauterster Bewegtheit (actus purus) und ewiger Ruhe ging die Schöpfung hervor, wie aus seiner Gerechtigkeit und seinem Erbarmen die Erlösung. So steht der Mensch einigend zwischen dem unsichtbaren Reich des Geistes und der sichtbaren Welt des Stoffes. So steht Adam zwischen Unterordnung seines Kindseins und Überordnung seines Vaterseins in wunderbarer Spannungseinheit. Wird je eine Nacht über diesen strahlenden Schöpfungsmorgen hereinbrechen? Ein finsterer Neider umschlich das junge Glück des Menschen. Es gelang ihm ein teuflisches Werk. Die Frau wurde zum willigen Werkzeug des bösen Geistes und führte die Menschheitsnacht herauf.

Die Gestalt Adams

Die *Begegnung von Mann und Frau* ist immer schicksalhaft. Umsomehr mußte es ihre erste Begegnung in Adam und Eva sein. Sie entschied das Schicksal der ganzen Menschheit. Wir sehen den Mann durch die Schuld der Frau, aber auch nicht ohne eigene Schuld, von seiner lichten Höhe in das Dunkel der Sünde stürzen. Wenn wir genauer zusehen, werden wir aus dem gewohnten Bericht des Sündenfalles außerordentlich lehrreiche psychologische Hinweise erkennen. Vergegenwärtigen wir uns den psychologischen Ablauf der ersten Begegnung von Mann und Frau. Adam stand zunächst in einer hilflosen Einsamkeit der großen Gottesschöpfung gegenüber. Sie wurde ihm erst recht bewußt auf seinem Gang durch Eden. Er rief alle lebenden Wesen an mit einem eigenen Namen, doch keines gab ihm Antwort. Da erwuchs in ihm die Sehnsucht nach einem Wesen, das ihm Antwort gäbe, mit dem er alle Herrlichkeit der Schöpfung besprechen könnte. Der Mann ist eben dialogisch veranlagt geschaffen. Seiner Sehnsucht wurde Erfüllung in der lebendigen Gestalt Evas, die Gott aus der Seite Adams formte. Welch ein jubelndes Entzücken klingt in Adams Begrüßungsworten: „Das ist diesmal Bein

von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ Er sieht auf einmal das Bild seiner sehnsüchtigen Träume in voller Wirklichkeit vor sich stehen. Die Frau ist eben das liebste Geschenk des liebenden Gottes, die letzte und schönste Blüte der Schöpfung, dem Manne gegeben zur Gefährtenchaft auf dem Weg zu Gott. Wird sie diese Aufgabe erfüllen? Wir wollen uns nicht gleich Antwort geben, sondern uns fragen, was in dem Dialog des Mannes mit der Frau nach göttlicher Absicht vor sich geht, was der Sinn einer echten Begegnung zwischen Mann und Frau eigentlich ist.

Ein doppelter Sinn liegt darin. Als erstes begibt sich der Austausch von geistigen Werten. Die Frau bringt dem Mann die Hälfte der Welt entgegen; etwas ganz Neues, das noch nicht so im Erlebnisumkreis des Mannes gestanden ist, nämlich die Welt der Liebe mit ihrer Wärme und Lebensfülle. Dem kühl berechnenden Mann geht auf einmal auf, daß es noch einen anderen Standpunkt der Weltbetrachtung gibt als den verstandesmäßig aufgliedernden und ordnenden. Es wird ihm klar, daß die Welt nicht nur durch Macht, sondern auch durch Liebe zu beherrschen wäre. So ist denn die Frau nicht nur Geschenk der Liebe, das Gott dem Mann gab, sondern in ihrem Wesen Offenbarerin der Liebe. Mit hinreißender Gewalt erfaßt die gestaltgewordene Liebe den Mann, so daß er ihretwillen Vater und Mutter verläßt.

Noch ein zweites begibt sich in der echten Begegnung zwischen Mann und Frau. Nicht nur dem Geiste eröffnet sich dabei die ungeahnte Welt der Liebe, sondern auch die Schöpferkraft des Mannes wird zur Fruchtbarkeit geweckt. Es ist zunächst die Fruchtbarkeit des Geistes. In der echt dienenden Unterordnung der Frau unter den Mann erlebt des Mannes Seele jenes Gleichnis, das ihm zur willigen Unterordnung seines Geistes unter den göttlichen Schöpfergeist verhilft. So konnte Gertrud von Le Fort mit Recht vom „hochzeitlichen Charakter der Kultur“ sprechen, weil die Frau als Sponsa des männlichen Geistes an den Werken des Mannes beteiligt ist. Der Mann wird Empfänger, um Werke aus Gott zu schaffen. Aus Liebe entsteht Leben.

Nach dem Urplan des Ewigen wird aber durch die seelische Nähe der Frau die Schöpferkraft des Mannes nicht nur zur Fruchtbarkeit des Geistes geweckt, sondern auch zur Fruchtbarkeit des Leibes. Der Leib steht aber in gottgewollter Begegnung nur als Ausdruck des Geistes. Gott, der die Liebe ist, betraute die Frau, die letzte Ausblüte seiner Liebe, mit einem doppelten Einigungswerk der Liebe. Sie sollte zunächst dem Gegensatz zwischen Geist und Leib im Manne zu ungebrochener Einheit verhelfen, daß das Leibliche immer Ausdruck des Seelischen sei. Das zweite Einigungswerk, zu dem die Liebeskraft der Frau von Gott

aufgerufen wurde, bestand darin, die Vaterschaft des Mannes in völliger Unterordnung unter Gottes Vaterschaft, also als Kind Gottes, zu tätigen. So sollte jegliche Vaterschaft auf Erden ihren Namen von Gott haben. Die Frau hält gleichsam die beiden Einigungsstellen im Gegensatzwesen des Mannes, die zwischen Geist und Leib und die vom Vatersein im Kindsein Gott gegenüber, in ihren Händen. Versagt sie in ihrer Aufgabe, dann werden gerade die Einigungsstellen im Wesen des Mannes zu Bruchstellen. Sein Leibliches gerät in Widerspruch zu seinem Seelischen, sein Vatersein in Widerspruch zu seinem Kindsein. Sie verfehlt sich am innersten Personenkern des Mannes, denn „wo ein Mann versagt, hat schon vorher eine Frau versagt“ (Gertrud von Le Fort).

Eva hat versagt. Ihr Versagen bestand im Mißbrauch der ihr anvertrauten Gebemacht. Sie gab, was sie nicht geben durfte und wie sie nicht geben durfte. Sie gab, um ihren Mann zu ihrem Abgott zu machen: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Sie enthüllte das Geheimnis der Liebe: „Ihr werdet erkennen das Gute und das Böse.“ Der Apfel als die Frucht des Baumes deutet dies an. *Die Sünde der Frau ist immer irrende Liebe.*

Mit der Sünde werden die beiden Einigungsstellen im Wesen des Mannes zu Bruchstellen. Der Leib empört sich gegen den Geist zum ständigen Strafzeugnis dessen, daß des Menschen Geist sich gegen Gottes Geist erhob. „Sie sahen, daß sie nackt waren und schämten sich voreinander.“ Des Mannes Vaterschaft wird Zeugung zum Tode. Seine Kinder sind zum Sterben verurteilt. „Staub bist du und zum Staube wirst du wieder zurückkehren.“ An der Leiche des ermordeten Sohnes wurde sich der Stammvater des Menschengeschlechtes des furchtbaren Widerspruches in seiner Vaterschaft bewußt, die sich von der unsterblichen Lebensquelle Gottes gelöst hatte.

Unter den frevelnden Händen Evas brach gleichsam das Gegensatzwesen des Mannes an zwei Stellen auseinander. Die dritte Straffolge macht die eigentliche Schuld Adams offenbar: „Der Erdboden soll deinetwegen verflucht sein! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren alle Tage deines Lebens. Dornen soll er dir tragen.“ Das Mühen des Mannes ist zur Erfolglosigkeit verurteilt, weil er seine Hand nach einem Besitz ausstreckte, den Gott ihm nicht zugebilligt hatte. Er hätte das sündige Angebot der Frau nicht annehmen dürfen. *Die Sünde des Mannes ist immer unbotmäßiges Besitzergreifen.*

Schicksalhaft war die erste Begegnung des Mannes mit der Frau. Sie schlug zum Unheil aus. Innerlich ward der Mann gebrochen. Der Leib geriet in Widerspruch gegen den Geist. Seine Vaterschaft zeugt von nun an zum Tode. Sein Erfolgstreben

erntet Mißerfolg. Wird es nochmals eine Begegnung geben, die ihm nicht zum Unheil, sondern zum Heile wird? Gott kündet sie an: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. Du wirst ihrer Ferse nachstellen. Sie aber wird dir den Kopf zertreten.“ Eine neue Eva sollte kommen, die Frau in ungebrochener Gnadenhaftigkeit, Maria. Von ihr gilt das Wort des hl. Bernhard: „Vir non erigitur nisi per feminam.“ Maria ist eben *die Frau*. Dem Geheimnis der Begegnung mit dieser Frau wollen wir in der Gestalt des hl. Josef nachspüren.

Die Gestalt des hl. Josef

Die Kirche hat es abgelehnt, Josef außerhalb der erbsündlichen Ordnung stehend anzunehmen, ihm ähnlich wie Maria den Gnadenvorzug einer unbefleckten Empfängnis oder auch nur einer vorgeburtlichen Heiligung wie dem Täufer Johannes zuzuschreiben. Wenn er uns heute in einer unerhörten Vollendung vor Augen steht, dann deshalb, weil er zu ihr emporstieg, und zwar durch die Frau. Die Vollbegründete verhalf ihm, die drei Bruchstellen im Wesen des erbsündlichen Mannes zu unverletzter Einigung werden zu lassen,

Die Herrschaft des Geistes über den Leib. Ohne Zweifel war die Verbindung zwischen Maria und Josef eine vollwertige Ehe. Die Kunst und die Legende tun unrecht, die uns den hl. Josef als einen alten Mann vorstellen wollen. Ein gebrechlicher Greis wäre ja nicht den schweren Aufgaben gewachsen gewesen, die auf dem harten Schicksalsweg der heiligen Familie immer wieder gerade an den Mann herantreten. Dann muß uns aber auch klar sein, daß ein junger Mann berechtigte Ansprüche auf die Erfüllung seiner Ehe erheben kann. Das Staunenswerte jedoch in der ehemlichen Verbindung Josefs mit Maria ist, daß Josef zu gottgeweihter Jungfräulichkeit geführt wird. Gewiß lebte in der Seele Josefs etwas von der Sehnsucht des Mannes, wie es schon Adam empfand. An der hohen Reinheit dieser Sehnsucht maß er Tiefe und Höhe der seelischen Werhaftigkeit jener Mädchen, die ihm begegneten. Keines entsprach ganz seinem inneren Wunschbild. Da griff Gottes Vorsehung ganz offensichtlich in sein junges Leben ein und führte Josef auf Grund des damals waltenden Gesetzes der Davidstochter Maria zu. Wir dürfen annehmen, daß auch die äußere Erscheinung Mariens auf Josef einen tiefen Eindruck machte. Bald neigten sich auch die Herzen einander zu. So erfuhr Josef auch von dem tiefsten Herzensgeheimnis seiner Braut, von ihrem Entschluß zur jungfräulichen Lebenshaltung. Josef hat dafür Verständnis. Ja, seine tiefe Liebe erfaßt das Geheimnis ihrer Liebe zu jungfräulicher Gottzugehörigkeit. In bewundernder Ehrfurchtigkeit steht er vor der Gnaden-

Fülle dieser Frauenseele. Er läßt sich durch die Liebe zu dieser Frau zu Gott emportragen, um nun auch ihm allein jungfräulich anzugehören. Der Geist triumphiert über seinen Leib. Ganz in Gottes Nähe gerückt, ist es doch wahr geworden, nur anders, als es der Verführer meinte: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Als Anwältin des Geistes hat Maria ihres Mannes Geist zu Gottes Geist finden lassen. Dieser Geist sollte im Leibe herrschen durch den vollständigen Verzicht auf eheliche Ansprüche. Josef verzichtete damit auf leibliche Vaterschaft. Sollte er tatsächlich ohne jede Vaterschaft bleiben?

Die neue Vaterschaft. Am Tage der feierlichen Verlobung Mariens mit Josef hatte keines von beiden eine Ahnung, daß ihrem rein seelischen Bund alsbald ein Kind anvertraut werden sollte. Im Gegenteil, sie waren sich eindeutig darüber einig, daß es von ihnen aus niemals dazu käme. Maria empfing in ihrem Schoß des ewigen Vaters Sohn im Kommen des Heiligen Geistes und in der umschattenden Kraft des Allerhöchsten. Das unsagliche Geheimnis der Liebe zwischen Gott und den Menschen ist in Maria fruchtbar geworden. Josef wußte aber nichts vom geheimnisvollen Walten jener Liebe, die den jungfräulichen Schoß Mariens mütterlich fruchtbar werden ließ; bis eines Tages auch er nicht mehr zweifeln konnte, daß seine Angetraute gesegneten Leibes ging. Bittere Stunden verzweiflungsvoller Zwiespältigkeit fielen über ihn herein. Einerseits konnte er keinen Augenblick an der ungetrübten Lauterkeit der Seele Mariens zweifeln. Anderseits führte die unleugbare Tatsache ihrer Mutterschaft eine zu laute Sprache und mahnte sein Gewissen zur Erfüllung eines harten Gesetzes. Als ein Mann, „der gerecht war“, wollte er niemandem Unrecht tun, weder Maria in ihrer unbezweifelbaren Unberührtheit, noch weniger Gott, der mit einer klaren Gesetzesforderung vor ihm stand. Er muß Gott mehr gehorchen als der Stimme seines eigenen Herzens und so „gedachte er, sie heimlich zu entlassen“. Maria sieht mit der Feinfühligkeit einer aufrichtig Liebenden den nagenden Herzenskummer Josefs und — schweigt. Sie enthüllt mit keinem leisen Wort und mit keinem deutenden Zeichen das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen, das das Geheimnis ihrer bräutlichen Liebe zu Gott war. Endlich erschien dem Schwergeprüften im Traum ein Engel und sprach: „Josef, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Gattin, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden.“ Aus diesem Schlaf erwachte Josef zu einer neuen Vaterschaft im Kindesgehorsam gegen Gott Vater an dessen eigenem Sohn. Weil er gerecht war, ist ihm selbst volle Gerechtigkeit

geworden. Er brauchte sich nicht von Maria zu trennen, wie es das Gesetz befahl. Er erhielt alle gesetzmäßigen Vaterrechte über das Kind aus Mariens Schoß, der nur durch ihn allein seine rechtliche Frucht hätte bringen dürfen und nicht ohne seinen Verzicht nun göttliche Frucht brachte. Seine Vaterschaft wird sich noch über den mystischen Leib Christi breiten und über jedes Glied seines Leibes. So zeitigte Josefs freiwilliger Entschluß zu leiblicher Unfruchtbarkeit ungeahnte geistige Fruchtbarkeit. Die erste Frucht war seine eigene erlöste Männlichkeit.

Die neue Haltung erlöster Männlichkeit. Adams Sünde war unbotmäßiges Besitzergreifen. Aus Ehrfurchtlosigkeit vor dem Geheimnis der Liebe, das sich ihm in Eva schuldbar enthielt, überschritt Adam die gottgesetzten Grenzen und tastete widerrechtlich nach der verbotenen Frucht. Darin sündigt immer wieder unerlöste Männlichkeit. Was ist erlöste Männlichkeit? In kraftvoller Spannungseinheit vereinigt die neue Haltung erlöster Männlichkeit die Gegensätze eines geistigen Umfassens und doch ehrfurchtsvollen Belassens. Das frauliche Wesen bedarf der Geborgenheit. Nach außen fühlt es sich in einem eigenen Heim am sichersten geborgen. Das bereitete Josef auch für Maria: „Er nahm seine Gattin zu sich.“ Mehr als die äußere Geborgenheit in einem Heim bedarf jedoch die Frau der inneren Geborgenheit in der Seele des Mannes, der sie durch sein umfassendes Verstehen zur inneren Sicherheit führt. So war es für Maria keineswegs bedeutungslos, daß Josef ihren jungfräulichen Lebensweg mitzugehen sich entschloß. „Lieben ist eben auch ein Wissen“, wie St. Thomas sagt. In diesem geistigen Umfassen der jungfräulichen Lebenshaltung Mariens liegt zugleich jenes ehrfürchtige Belassen, das erlöste Männlichkeit ausmacht. Hierin wird der natürliche Besitzwille des Mannes, sein hemmungsloses Besitzergreifen, gekreuzigt. Erlöste Männlichkeit steht ehrfurchtsvoll vor dem Geheimnis der Liebe, um es zu schützen. So durfte Josef das unerhörte Geheimnis Mariens jungfräulicher Mutterschaft nach außen vor der Unehre und nach innen vor sich selber schützen. Josefs umfassende und doch wieder belassende Liebe gilt nicht nur Maria, sondern auch dem göttlichen Kind. In der umfassenden Liebe seiner Väterlichkeit trägt er das Jesuskind gleichsam in seinem eigenen Herzen und weiß es doch immer wieder auf eigene ungewohnte Wege zu entlassen. Einmal hat sogar der eigentliche Vater des Kindes seine Hand auf den Zwölfjährigen gelegt: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Antithetisch stehen einander gegenüber Josefs Entschluß zu leiblicher Unfruchtbarkeit und seine neue Vaterschaft an dem göttlichen Kind. Die Synthese, das innerlich verbindende Geheimnis, das die beiden

Gegensätze tragend überbrückt, ist Josefs Haltung erlöster Männlichkeit.

Nach dieser psychologischen Grundlegung und Darstellung von der Begegnung des Mannes und der Frau läßt sich nun die weitere Frage stellen, wie die Übernatur dieses naturgegebene Gefüge und die männlichen Anlagen im Priesterwirken fruchtbar macht. Die Antwort sei in der Fortsetzung der Artikelreihe gegeben.

Die menschlichen Züge des Alten Testamentes

Von Dr. Hermann Stieglecker, Stift St. Florian

Zweiter Teil

I. Das Weltbild

Das Wichtigste über Israel als Volk wäre nunmehr gesagt. Als nächste Aufgabe haben wir die *vorderasiatische Kulturwelt* zu schildern, in deren Mitte Israel lebte und der es angehörte. Es ist dies die sumerisch-semitische Kultur. Sumerisch heißt sie, weil die Sumerer, die nach unseren jetzigen Kenntnissen die ältesten Bewohner Babyloniens sind, als die Schöpfer dieser Kultur angesehen werden, und semitisch, weil sie die Semiten übernommen und auf ihr weitergebaut haben.

Zunächst werden wir uns das *Weltbild dieser sumerisch-semitischen Kultur* besehen, d. h. die Frage beantworten: wie dachte man sich in diesem Kulturraum die Erde den Himmel, Sonne, Mond und Sterne? Ausgedacht haben dieses Weltbild, soweit wir wissen, die Sumerer, aber es wurde Gemeingut der vorderasiatischen Völker und tritt auch im Alten Testament zu Tage, wo sich ein Anlaß dazu bietet. Die Sumerer dachten sich das Weltall als eine Kugel und die Erde als waagrechte Scheibe. Durch die Erdscheibe wird die Weltkugel in zwei Hälften geteilt: in eine obere Halbkugel — das ist unser „Firmament“ oder unser „Himmel“ — und in eine untere Halbkugel, die den Menschen unsichtbar bleibt. Von dieser unteren Halbkugel ist übrigens in der Bibel nirgends ausdrücklich die Rede. An der Innenseite der oberen Halbkugel sind Sonne, Mond und Sterne angebracht. In der Erde dachte man sich den Aufenthalt der Toten, das Totenreich. Ferner ist die Vorstellung anzutreffen, daß das Firmament die sogenannten oberen Wasser trägt. Man meinte nämlich, wenn es von oben Wasser herunterregnet, müsse eben droben ein großer Wasserbehälter sein, und der Boden dieses Wasserbehälters sei das Firmament, das man sich fest vorstellte. Außer den oberen Wassern gibt es noch untere, auf denen die Erdscheibe aufruht.